

muss zugeben, dass ihm die Klamotten stehen. Sie stehen ihm nicht nur, nein, sie lassen ihn sogar ziemlich gut und nicht mehr wie den klassischen Außenseiter aussehen. Innerlich tadle ich mich dafür, dass ich so denke.

»Können wir das drinnen klären? Ich muss echt pissen.«

Widerwillig trete ich einen Schritt zur Seite, spüre, wie mein Mundwinkel zuckt.

»Danke«, flüstert er, streckt den Arm aus und wuschelt mir durchs Haar. Dann geht er an mir vorbei, stützt sich an der Wand ab und steuert die Treppe zum ersten Stock an.

Mit einem stummen Seufzen folge ich ihm. Ich will wütend auf ihn sein. Megawütend, aber irgendwie habe ich den Eindruck, dass er sich gut fühlt. Dass er unbeschwert ist. Ausnahmsweise mal.

Sam tritt gegen eine Stufe, stolpert und ich bete zu Gott, dass meine Familie den Schlaf von Toten hat.

»Sam!«, flüstere ich und boxe ihm gegen den Oberschenkel. Er gluckst und ich kann gerade so verhindern, zu kichern, weiß gar nicht, ob es zur Stressbewältigung oder doch aus Belustigung wäre.

Oben zielt er in seichten Schlangenlinien auf das Bad zu und ich gehe kopfschüttelnd zurück in mein Zimmer, schalte das Nachttischlämpchen ein und setze mich aufs Bett, um auf ihn zu warten. Mit einem Knopfdruck schaue ich auf die Handyuhr. Wie lange will er denn genau schlafen? Eine Stunde? Zwei? Ich muss ihn auf jeden Fall vor dem Aufwachen meiner Eltern wieder hinauskomplimentieren. Herrgott, am Ende kriegen wir beide den Ärger unseres Lebens. Wobei, nein. Eigentlich nur ich, denn meine Eltern lieben Sam über alles.

Ich höre die Klospülung rauschen und mein Herz setzt einen Schlag aus. Bitte lass niemanden wach werden. Bitte. Ich halte den Atem an, lausche, aber es bleibt still. Nur das Klicken der Badezimmertür ertönt und einen Augenblick später kommt Sam ins Zimmer.

Kommentarlos zieht er Hemd und Hose aus und schmeißt sich in Shirt und Boxershorts auf mein Bett. Sein Gesicht versinkt in den Kissen und ich glotze ihm auf den Hinterkopf.

»Nein, nicht schlafen«, wispere ich und pikse ihm grob in die Seite.

Sam rührt sich nicht und in meiner Kehle staut sich etwas auf, von dem ich nicht weiß, ob es ein Lachen oder ein Schreien ist.

»Du wolltest es mir erklären.«

»Hmm«, brummt es durch den Stoff.

Ich nehme ein Kissen und haue es ihm auf den Kopf. »Sam!«

»Hmm.«

»Sam Wilson, du bist echt ein Arsch!« Meine Stimme bebt und ich weiß, dass er weiß, dass ich recht habe. Ohne ein weiteres Wort rupfe ich die Decke unter seinem Körper weg – beinahe rollt er von der Matratze, aber es ist mir egal –, mummle mich darin ein und schalte das Licht aus. Laut seufzend schließe ich die Augen und dann ist es ruhig.

Ruhig um mich herum, aber irre laut in meinem Kopf.

Wieso tut er das? Wieso bringt er mich in so eine Lage? Wieso ist unsere Freundschaft im Moment so eine Achterbahnfahrt? Weiß er denn nicht, dass ich mir Sorgen mache? Wieso erzählt er mir seit drei, vier Monaten nicht mehr, was in seinem Leben passiert? Schämt er sich etwa, weil er sich mit Jungs trifft? Und wieso trinkt er so viel? Macht er das, um seinen Dates zu gefallen? Oder will er selbst einfach nur den Kopf freikriegen? Warum? Wegen morgen? Wegen der Schule? Wegen allem, was da abgeht?

Oder gibt es etwa noch etwas ganz anderes, von dem ich gar nichts weiß?



Kapitel 1

Sam

Sonntag

Es ist still und ich atme angestrengt in den Stoff, rieche Margos Jasminduft in den Kissen und irgendwie hoffe ich, dass er mich beruhigt. Wenigstens ein bisschen, denn in meinem Hirn explodieren die Gedanken.

Sie drehen sich um Eric. Um die Juilliard. Um Mom. Musik. Phil.

Um morgen.

Altbekannte Panik lauert irgendwo unter dem Alkohol und ich schlucke gegen die Übelkeit an.

Wie viele Drinks hat Eric mir noch mal ausgegeben? Verdammt. Feiern kann der. Und tanzen. Und mich ins Bett kriegen. Ich denke an die Tattoos auf seinem definierten Körper. Wie kann man nur so übertrieben heiß sein? Ich beiße mir auf die Zunge. O Mann. Er wird nicht begeistert sein, wenn er merkt, dass ich weg bin. Mal wieder. Aber nach seiner Aktion vor ein paar Monaten kein Wunder. Und Mom und Dad werden

ausrasten, weil mein Bett leer ist. Mal wieder.

Ich drehe mich auf den Rücken und lege einen Arm über meine Augen, damit die dunklen Schemen in Margos Zimmer nicht hin und her kippen. Zu ihr zu gehen, war die einzige Möglichkeit. So betrunken hätte ich niemals zu Hause aufschlagen dürfen. Verkorkste Scheiße. Ich reibe mir mit einer Hand über das Schlüsselbein. Das wird echt ein brillanter Start ins Abschlussjahr.

Verdammt, das Abschlussjahr.

Morgen.

Ab morgen werde ich Phil noch ein ganzes Schuljahr lang über den Weg laufen, die dummen Sprüche hören und mich fragen, was zum Teufel mit uns passiert ist. Und wahrscheinlich werde ich mich das nicht nur bis zum Ende der High School fragen, sondern bis ans Ende meines Lebens.

Hinter meinen Schläfen pocht ein dumpfer Schmerz und ich balle die Hände zu Fäusten. Die Erinnerung von mir und Phil ist in mein Hirn gebrannt, als wäre es gestern gewesen. Als wäre das alles nicht schon eine Ewigkeit her. Nein. Als wäre es gestern gewesen. Ich seufze.

Verdammt.

Morgen.



Montag

Ich starre aus dem Fenster. Die Anspannung in meiner Brust steigt, je näher wir der Schule kommen. Ich fühle mich wie auf dem Weg zu meiner Hinrichtung.

Dass Mom mit ihren Fingern nervös auf dem Lenkrad herumtrommelt, macht es nicht besser. Als meine kleine Schwester, Emily, eben noch mit im Auto saß, war sie entspannter. Aber jetzt, da wir Emily an der Middle School rausgelassen haben, arbeitet Moms Hirn lautstark.

Egal, was ihr auf der Zunge liegt, sie soll es einfach aussprechen.

Und nach zwei überquerten Kreuzungen tut sie es: »Hast du schon was für deine

Komposition?«

Ich drehe ihr das Gesicht zu. Sie meint die Komposition, die ich für meine Bewerbungen für ein Stipendium an diversen Universitäten brauche. Energisch kaut sie auf ihrer Wange und ich wende mich ab, frage mich, wie es sein kann, dass dieses Thema mehr Emotionen in ihr auslöst als in mir.

Verdammt. Die Komposition. Die Juilliard.

Die gesamten Ferien bin ich ihr diesbezüglich ausgewichen, aber jetzt? Ich müsste schon aus dem fahrenden Auto springen, um ihr zu entkommen.

»Sam? Hast du?«

Ich atme tief ein und aus. Wieso fragt sie eigentlich? Sie weiß doch, dass ich schon eine ganze Zeit lang kaum Klavier spiele. In der Schule für die Theateraufführungen, ja. Aber ansonsten ... Sie weiß, wie viel ich bisher komponiert habe. Nämlich gar nichts. Keinen einzigen Ton.

Wir halten an einer Ampel und ich spüre ihren Blick auf mir. »Meinst du nicht, du solltest dich langsam mal darum kümmern?«

Ich unterdrücke ein Schnauben. Als wäre das so einfach.

»Und was ist mit dem SAT?«

»Hmm.« Ja, der blöde Studienbewerbertest wartet auch noch auf mich.

Sie seufzt, die Ampel springt auf Grün und sie fährt weiter.

Während sie gestern noch stinksauer war, weil ich nachts nicht nach Hause gekommen bin, wirkt es jetzt, als würde sie resignieren. Als wäre ich ein hoffnungsloser Fall.

»Schreibst du mir in den Pausen?«

Ich schließe die Augen. Ein hoffnungsloser Fall und ein Baby.

»Bitte, Sam.« Jetzt bebt ihre Stimme. Sie macht sich Sorgen und weder das noch ihre Resignation kann ich gebrauchen.

»Okay«, sage ich trotzdem und zucke mit den Schultern.

Sie nimmt meine Hand, aber ich ziehe sie weg und lege sie auf meine Hosentasche. Mit dem Daumen fahre ich über das Smartphone darin. Ich will mich ablenken. Von ihr und davon, dass ich Phil gleich wiedersehe. Am liebsten würde ich einfach gar nicht mehr zur Schule gehen, aber ich brauche den Abschluss – einen ausgezeichneten –, um aus diesem Kaff rauszukommen.

Ich, der Jahrgangsbeste. Ich, der Außenseiter. Manchmal tut das alles so beschissen weh, dass ich nicht klar denken kann.

Mom biegt auf den Parkplatz an der Schule ab und mein Atem geht schneller. Sie